

Meine Erfahrung mit der Befreiungstheologie

Von *Gerhard Ludwig Müller*

Die Theologie der Befreiung verbindet sich für mich mit einem Gesicht: Gustavo Gutiérrez. Im Jahre 1988 nahm ich mit mehreren Theologen aus Deutschland und Österreich auf Einladung der heutigen Chefs von MISEREOR, José Sayer, an einem Kurs zu diesem Thema teil. Der Ort war das damals schon berühmte Institut Bartholomé de Las Casas. Zu diesem Zeitpunkt lehrte ich schon 2 Jahre lang die Dogmatik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Als Theologieprofessor war ich natürlich mit den Schriften und den bekannten Vertretern dieser theologischen Strömung vertraut, die in Lateinamerika entstanden war, aber weltweit diskutiert wurde, besonders aufgrund der teilweise kritischen Bemerkungen seitens der Internationalen Theologenkommission bei der Kongregation für die Glaubenslehre und durch die Erklärungen von 1984 und 1986 seitens der Kongregation selbst unter Vorsitz ihres Präfekten Joseph Kardinal Ratzinger, unseren heutigen Papstes Benedikt.

Lima: Seminar zur Befreiungstheologie

Mit dem Seminar unter Leitung von Gustavo Gutiérrez vollzog sich bei mir aber eine Wende von der akademischen Reflexion über eine neue theologische Konzeption zu der Erfahrung mit Menschen, für die diese Theologie entwickelt worden ist. Für meine eigene theologische Entwicklung ist diese Umkehrung der Reihenfolge von der Theorie zur Praxis hin zu dem Dreischritt „Sehen-Urteilen-Handeln“ entscheidend geworden.

Wir Teilnehmer an dem genannten Seminar waren vollbepackt mit vielen Kenntnissen über den Ursprung und die Entwicklung der Befreiungstheologie und diskutierten hauptsächlich über die Analyse der Situation, der eine zu naive Nähe zum Marxismus vorgeworfen wurde. Die Aussagen der lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellín und Puebla waren uns geläufig.¹ Darum ging der Streit, ob hier aus dem Christentum eine Art politisches Erlösungsprogramm gemacht werden sollte, wobei sogar revolutionäre Gewalt gegen Menschen und Sachen unter bestimmten Umständen toleriert werden sollten. Die Befreiungstheologie stand bei den einen im Verdacht und wurde von anderen dazu herangezogen, terroristische Gewalt im Dienste der gerechten Revolution zu legitimieren.

Das erste, was uns Gustavo beibrachte war die wichtige Einsicht, dass es hier um Theologie und nicht um Politik geht. Er machte auch den Unterschied von Befreiungstheologie und katholischer Sozialethik in der Linie der großen Sozialzyklen der Päpste deutlich. Während sich die Sozialethik auf das Naturrecht gründet und mit den Prinzipien der Personalität, Subsidiarität und Solidarität die Grundlage für ein sozial und gerecht angelegtes Gemeinwesen sichern will, handelt es sich bei der Theologie der Befreiung um ein praktisches und theoretisches Programm, das Welt, Geschichte und Gesellschaft im Licht der übernatürlichen Selbstoffenbarung Gottes als Erlöser und Befreier der Menschen verstehen und verändern hilft.

Wie kann man von Gott sprechen angesichts des Leidens der Menschen, der Armen, die ihren Kindern kein Brot zu essen geben können, die keine medizinische Versorgung beanspruchen können, denen die Schulbildung verwehrt bleibt, die vom gesellschaftlichen und kulturellen Leben ausgeschlossen, die marginalisiert und als Last und Bedrohung des Lebensstils einiger weniger Reicher empfunden werden.

Und diese Armen sind nicht eine anonyme Masse. Jeder von ihnen hat ein Gesicht. Wie kann ich als Christ, ob Priester oder Laie, wenn ich kerygmatisch oder theologisch-

¹ Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín und Puebla, Bonn 1979.

wissenschaftlich von Gott und seinem Sohn, der für uns Mensch wurde und für uns aus Liebe am Kreuze starb, reden und ihn bezeugen, wenn ich nicht ein theologisches Denkgebäude neben den schon vorhandenen aufrichten will, sondern wenn ich dem konkreten Armen vor mir von Gesicht zu Gesicht sagen will: Gott liebt dich und deine unverlierbare Würde ist in Gott begründet. Wie wird die biblische Einsicht konkret im individuellen und gemeinschaftlichen Leben der Menschen erfahrbar, wenn die Menschenrechte in der Erschaffung des Menschen nach Gottes Bild und Gleichnis entspringen.

Mit dem Aufenthalt in Perú im Jahr 1988 war aber nicht nur das Seminar mit Gustavo Gutiérrez verbunden, in dem mir der echt theologische Ansatz der Befreiungstheologie klar wurde, sondern eben auch die lebendige Begegnung mit den Armen, über die wir gesprochen hatten. Wir lebten einige Zeit zusammen mit den Menschen in den Elendsvierteln von Lima und dann auch mit den Campesinos der Pfarrei von Diego Irrarazaval am Lago Titicaca. Seit dieser Zeit bin ich etwa 15mal in Perú und anderen Ländern Lateinamerikas gewesen - oft über viele Monate während der Semesterferien in Deutschland. Meine Arbeit bei theologischen Kursen vor allem im Priesterseminar von Cuzco, Lima, Callao u.a. war immer auch verbunden mit langen Wochen der Pastoral in den Andengemeinden, besonders in Lares in der Erzdiözese Cuzco. Hier sind mir Gesichter zu Namen und schließlich auch zu vielen persönlichen Freunden geworden – eine Erfahrung der weltumspannenden *Communio* in der Gottes- und Nächstenliebe, was das Wesen der katholischen Kirche sein muss. Zuletzt war es mir tiefe Freude, dass ich schon als Bischof 2003 in Lares in der Erzdiözese Cuzco das Sakrament der Firmung Jugendlichen spenden konnte, deren Eltern ich seit langem kenne und die ich selbst getauft hatte.

Ich rede darum nicht abstrakt und theoretisch über die Befreiungstheologie oder gar ideologisch, um mich in einem progressiven kirchlichen Lager als Gesinnungsgenosse zu empfehlen. Ebenso wenig habe ich Angst, dass dies als Verdacht auf mangelnde Orthodoxie ausgelegt werden könnte. Wie immer man es auch wendet, die Theologie von Gustavo Gutiérrez ist orthodox, weil sie orthopraktisch ist und sie lehrt uns das gebotene christliche Handeln, weil sie aus dem rechten Glauben kommt.

Ein Blick in das Buch „Aus der eigenen Quelle trinken“² („Beber en su propio pozo“) macht deutlich, dass die Theologie der Befreiung in einer tiefen Spiritualität begründet ist. Ihr Nährboden ist die Nachfolge Jesu, die Begegnung mit Gott im Gebet, der Teilnahme am Leben der Armen und Unterdrückten und die Bereitschaft teilzuhaben an ihrem Schrei nach der Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes, ihren Kampf mitführen um ein Ende von Ausbeutung, Unterdrückung, um die Respektierung der Menschenrechte und eine gleichberechtigte Teilnahme am kulturellen und politischen Leben in der Demokratie und der Erfahrung, dass man im eigenen Land kein Fremder ist, sondern, dass Kirche und Staat uns Heimat und die Garantie der geistlichen und zivilen Freiheit geben wollen. Die Einleitung und Begleitung eines dynamischen Prozesses, der die Menschen aus kultureller und politischer Abhängigkeit befreien will, ist das Ziel.

Vorbild: Bartolomé de Las Casas

So wie Gustavo mit seiner Person, seinem geistlichen Zeugnis, seinem Engagement für die Armen und seiner großartigen Reflexion der Befreiungstheologie in unserer Zeit ein Gesicht gibt, so hat er uns auch eindrücklich die Gestalt Bartolomé de Las Casas nahe gebracht, der im 16. Jahrhundert anders als sein Bekannter Columbus nicht ein Land entdeckte und für die spanische Krone in Besitz nahm, sondern der das Unrecht der Unterdrückung und Entwürdigung der einheimischen Bevölkerung entdeckte und die Menschen für das Reich

² Gustavo Gutiérrez, *Aus der eigenen Quelle trinken. Spiritualität der Befreiung*, München 1986.

Gottes in Besitz nehmen wollte, in dem es keine Herren und Sklaven, sondern nur gleichberechtigte Brüder und Schwestern geben kann.

Las Casas kam nach Westindien, wie er annahm, dem von Columbus entdeckten Erdteil, den man heute Amerika nennt als Abenteurer und Glücksritter. In der Perspektive der „Entdecker“ Amerikas handelte es sich um ein Land, das man für die eigenen Könige in Besitz nehmen konnte, deren Bodenschätze und Menschen rechtlos waren und damit dem Zugriff des eigenen Willens zur grenzenlosen Selbstbereicherung offen standen. Las Casas war anfangs in das gesamte System der Freiheitsberaubung und Ausbeutung einbezogen.

Schließlich erkannte er im Gesicht der Gequälten das Gesicht Christi und er wurde zu einem wortmächtigen Fürsprecher und Vorkämpfer für die unterdrückten Völker in deren Heimat, in Amerika. Damit verbunden war auch die Rückkehr zum ursprünglichen Sinn christlicher Mission. Jesus hatte seine Jünger in die Welt ausgesandt um allen Menschen das Evangelium von der Erlösung und Befreiung zu verkünden. In diesem Sinn ist Mission als Begegnung von Mensch zu Mensch im Namen Jesu das strikte Gegenteil zu einer nur religiös ummäntelten Form von Kolonialismus und Imperialismus. Man kann keine Eroberung von Ländern für Christus betreiben und ihre Menschen irgendeinem christlich geprägten Staat als Untertanen unterwerfen.

Vielmehr entspricht der Verkündigung der bevollmächtigten Boten Christi die freie Annahme des Glaubens. So entsteht ein weltweites Netz von Jüngerinnen und Jüngern Jesu, die nach seinem Willen eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern und somit die sichtbare Kirche Gottes sind in der Welt. In diesen pfingstlichen Prozess bringen die Menschen ihre gewachsene Herkunft und ihre kulturelle Identität mit ein und lassen sich vom Geist Gottes in eine höhere gemeinsame Identität umformen: nämlich die Erkenntnis, dass wir Kinder Gottes sind und berufen zu einem vorbildlichen Leben, bestimmt für die Vollendung in Gottes Zukunft. So kann die Kirche in Christus Sakrament des Heils der Welt sein. Sie dient als Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung der Menschen mit Gott wie für die Einheit der Völker (vgl. Lumen gentium 1).

Las Casas gibt in seinem Bericht von der „Verwüstung der Westindischen Länder“ (*brevísima relación de la destrucción de las Indias occidentales*) den eigentlichen Grund für das ungeheuerliche Unrecht, das die Eroberer aus Spanien den Menschen angetan, denen sie auf ihrer Entdeckungsreise begegnet sind.

Von diesen Christen, den Namen aber nicht dem Verhalten nach, sagt er: „Die einzige und wahre Grundursache, warum die Christen eine so ungeheure Menge schuldloser Menschen ermordeten und zugrunde richtete, war bloß diese, dass sie ihr Gold in ihre Gewalt zu bekommen suchten.“³

Gustavo Gutiérrez hat den befreienden Weg von Las Casas mit der Alternative auf den Begriff gebracht: „Gott oder das Gold“⁴.

Das ist der befreiende Weg, den Jesus im Evangelium vorgibt. „Man kann nicht zwei Herren dienen Gott oder dem Mammon“. „Die Wurzel aller Übel ist die Habgier“ (1 Tim 6,10) wird an anderer Stelle die Grundhaltung des Christseins auf den Punkt gebracht.

Auf wen wir unser Vertrauen setzen, der ist in Wahrheit unser Gott

Heute sind wir Christen des 21. Jahrhunderts aber auch die Humanisten aller Couleur stolz darauf, dass ein eurozentrischer Kolonialismus und Imperialismus hinter uns liegen. Nicht immer entgehen wir der Gefahr bei der gerechten Empörung über die Greuelthaten bei der Eroberung Amerikas und Afrikas und auch Indiens und der Demütigung Chinas uns in der moralischen Sicherheit zu wiegen, wir hätten im 16. Jahrhundert sicher mit Las Casas auf der

³ Hans Magnus Enzenberger (Hg.), Las Casas Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder, Frankfurt 1981, S. 13.

⁴ Gustavo Gutiérrez, Gott oder das Gold. Der befreiende Weg des Bartholomé de Las Casas, Freiburg 1990. (Spanische Originalausgabe: Dios o el oro en las Indias, Siglo XVI, Lima 1989).

Seite Gottes gegen die Ausbeuter auf der Seite des Goldes gestanden. Gewiss sind die historischen Umstände von damals mit der globalisierten Welt von heute nicht ohne weiteres vergleichbar.

Aber die Grundalternative zwischen der Option für Geld und Macht auf der einen Seite und von Gott und Liebe auf der anderen Seite bleiben für jeden einzelnen Menschen und für alle Gemeinschaften und Gesellschaften und Staaten und Staatenverbände. Auch heute noch werden ganze Erdteile wie Afrika und Südamerika marginalisiert. Wenige Prozent der Weltbevölkerung teilen sich die Ressourcen und haben damit den vorzeitigen Tod von Millionen Kindern, die katastrophalen Zustände für den größeren Teil der Weltbevölkerung unmittelbar zu übernehmen.

Die Schande unserer Zeit: Der neoliberale Kapitalismus

Als das Sowjetimperium zusammengebrochen war, hofften manche auch auf ein Ende der Befreiungstheologie, die sie in der Nähe von marxistischen Befreiungsbewegungen sahen.

In Wirklichkeit ist die von ihnen Ansatz her richtig verstandene Theologie der Befreiung die beste Antwort in Praxis und Theorie auf die marxistische Religionskritik. Eine umfassende Sicht auf Gott als Schöpfer, Erlöser und Vollender des Menschen, lässt die dualistische Falle erkennen, in die man das Christentum treten lassen wollte. Es gibt keine Alternative zwischen Wohl im Diesseits und Heil im Jenseits, von Gnade und menschlichem Handeln, von kirchlichem Engagement und Weltkritik- und Gestaltung. Gottorientierung und Weltgestaltung, Gottesliebe und Nächstenliebe sind die beiden Seiten einer Münze. Christen lassen sich von niemanden übertreffen, wenn es um die Menschenrechte- und würde geht, wenn die strukturelle Sünde eines ungerechten politischen Systems und die Verantwortungslosigkeit des einzelnen Menschen zugleich der Kritik unterworfen waren.

Bei der Präsentation der ersten Bände der Gesammelten Schriften des Papstes zur „Theologie der Liturgie“, die ich beim Herder-Verlag herausbringe, erwähnte ein Redner den schönen Satz: „Als die Mönche im Gotteslob nachlässig wurden, war auch die Suppe für die Armen dünner geworden“.

Gotteslob ruft zur Weltverantwortung und der Einsatz für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, die Bewahrung der Natur als Grundlage des leiblichen und sozialen Lebens sind in Gottes Schöpfer- und Erlöserhandeln begründet.

Nach dem Zusammenbruch des Staatskommunismus meinten manche, nun sei das Paradies auf Erden durch einen ungezügelter Kapitalismus zu erreichen. Die Selbstregulierungskräfte des Marktes im globalen Maßstab sich selbst überlassen, würden zum Wohlstand für alle oder wenigstens für die meisten führen. Die Realität ist eine andere.

Nicht die scheinbar allmächtigen Kräfte des Marktes, sondern Menschen haben aus bloßer Habgier die gegenwärtige Weltfinanzkrise verursacht, deren Zeche wieder einmal die Armen und die Ärmsten der Armen bezahlen müssen mit ihrem Leben und ihrer Gesundheit, mit vorzeitigem Tod und allen entgangenen von Gott geschenkten Chancen.

In der Vergangenheit haben die Vertreter des Neoliberalismus ihr Menschenbild verteidigt, damit dass man mit der Bergpredigt nicht die Welt regieren könne ohne zu bedenken, dass es Jesus nicht um die Weltregierung geht, sondern, darum, dass der Mensch sich selbst regiert und von Habsucht frei wird und ein Mensch für andere werden kann. Die Kirche verstünde nichts von Wirtschaft und Kapitalismus. Wenn wir unbedingt altruistisch sein wollten, dann könnten wir Sozialarbeit für die Opfer des Kapitalismus leisten.

Die Kirche ins Krankenhaus und in Heime für Sterbende - aber nur keine Ethik für die Wallstreet. Der gewissenlose Ausdruck des neoliberalen Kapitalismus sind z.B. die Geierfonds (vulture funds). Gewissenlose Spekulanten haben sich auf Geschäfte mit den Schulden ganzer Länder spezialisiert. Gerät ein Land in Zahlungsschwierigkeiten, werden die Schulden von den „Geiern“ mit hohen Abschlägen auf die ursprüngliche Summe aufgekauft

und klagen dann mit Zins und Zinseszins eine deutlich höhere Summe ein. Es gelingt auf sehr einfachem Weg ein Land in die endgültige Armut zu führen. Ende der 90er Jahre wurde besonders Peru zum Opfer einer „Investmentstrategie“, die mit einem Einsatz von 11 Millionen Dollar einen Gewinn von 58 Millionen machen konnte. Welche Konsequenzen das für die Menschen, die Kinder, die alten und kranken Menschen, die gesamte soziale Struktur eines Landes hat, wird billigend in Kauf genommen. Der reine Gewinn ist das einzige Ziel. Die ganze Dramatik einer Welt, eines wirtschaftlichen Marktes ohne bindende moralische Vorgaben wird hier auf schreckliche Weise deutlich. Die Gier nach Gold und Geld ist auch heute noch Grund für die Zerstörung moralischer Werte, deren Kraft zum Wohl des Menschen aus der einzigen Quelle stammt, die den Menschen zu seinem Menschsein führt und den Mitmenschen wirklich zum Nächsten werden lässt.

Mit unserer Spiritualität und mit unserem christlichen Bekenntnis unvereinbar bleiben Rassismus und Paternalismus, eine Gesellschaft, die in niedere und höhere Klassen zerfällt und somit nach dem Prinzip des Rechtes des Stärkeren funktioniert und sich somit auflöst.

Nach dem jahrzehntelangen Terror und Gegenterror in Perú auf dem Rücken vieler tausender unschuldiger Personen und gerade der indigenen armen Bevölkerung ist unter Leitung von Prof. Salomón Lerner die Wahrheits- und Versöhnungskommission eingesetzt worden.⁵ Sie alle kennen das Ergebnis der Untersuchungen. Das Ausmaß an Unmenschlichkeit, das an den Tag tritt ist erschütternd. Es kann nur einen radikalen Neuanfang geben mit einer Entwicklung, die zu einer sozial gerechten Gesellschaft führt mit einer staatlichen Garantie der Menschenrechte. Es bedarf aber auch einer Spiritualität der Menschenrechte. Der einzelne Mensch muss das Bewusstsein von der Verantwortung des Menschen vor Gott und den Geist der Brüderlichkeit in den Tiefen des Gewissens zum innersten Anliegen seiner Persönlichkeit machen. Nur so kann die Gier nach Geld und Macht als Quelle aller Übel eingegrenzt werden. Wenn man Rechtfertigung und Versöhnung nicht sich selber verschaffen will, sondern sie als Gabe Gottes und als Lebensordnung für sich und alle empfängt, kann auch jene Dankbarkeit im Herzen wachsen, die mir ein Menschsein für andere als höchstes Maß des Humanum, der Entfaltungsmöglichkeiten aller einzelnen Menschen im Glanz der Liebe Gottes zeigt. *Deus caritas est*, das ist Ziel und Medium der Befreiung und Vollendung des Menschen hin zum dreifaltigen Gott.

In Perú sind mir zwei Christen begegnet, in denen sich die Sehnsucht des Volkes nach der Erfahrung der unverlierbaren Würde des Menschen symbolisiert. Die heilige Rosa von Lima und Martín Porres sind mir zu lieben Freunden geworden, in denen die Ziele der Befreiung und Erlösung in der Endgestalt aufleuchten.

Lassen Sie mich diese Überlegungen beschließen mit der Bitte an die hl. Rosa und den hl. Martín: sie sollen die Kirche und die Menschen von Perú beschützen mit ihrer Fürbitte beim himmlischen Vater und Schöpfer, dass er uns seinen Sohn offenbare als den Mittler der Hoffnung auf eine Veränderung der Welt zu dem Ziel hin, das uns der pfingstliche Geist aufzeigt: „Alle wurden von Gottesfurcht ergriffen; denn durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut, und gaben allen, jedem so viel, wie er nötig hatte, Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“ (Apg 2, 43-47).

⁵ Vgl. dazu: Salomón Lerner Febres/José Sayer (Hg.), Wider das Vergessen Yuyanapaq. Bericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission Peru, Ostfildern 2008.